

dtv

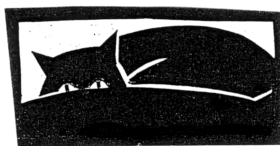
Sie ist die personifizierte Neugier. Sie hinterfragt alles. Sie ist süchtig nach Zeitungen. Sie hält sich als Stubentiger für den besseren Menschen. Und sie hat selbst Konrad, den Mann im Leben ihrer Tür- und Dosenöffnerin, von sich und ihresgleichen überzeugt: Schlumpel, dieses »Muster an Anmut und Eleganz« und »Schmuddelkatze« in Personalunion, die seit drei Jahren das Dasein der Erzählerin verschönert und bereichert. Ein Leben ohne Katze wäre für sie nicht vorstellbar. Daß aber auch der anfänglich so reservierte Konrad so denkt und eines Tages gar »was Eigenes« mit nach Hause bringt, überrascht sie dann doch ...

*Eva Berberich* lebt mit Katze und Ehemann, dem Schriftsteller Armin Ayren, in Oberweschnegg im Hochschwarzwald. Weitere Werke: ›Alles für den Kater‹ (2001), ›Das Glück ist eine Katze‹ (2005).

Eva Berberich

# Nicht ohne meinen Kater!

Mit Illustrationen  
der Autorin

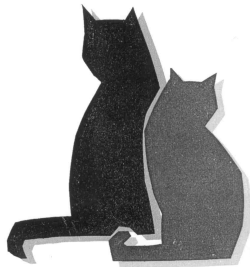


Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Eva Berberich  
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Alles für den Kater (dtv großdruck 25187)  
Das Glück ist eine Katze (dtv großdruck 25232)

Originalausgabe  
November 2007  
3. Auflage Dezember 2008  
© 2007 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: gettyimages/The Bridgeman Art Library  
Gesetzt aus der Stempel Garamond 12/14· (3B2)  
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-25280-5

*Für Armin*



»Die ganze Welt müßte schnurren lernen.  
Wenn man schnurrt, so bedeutet das, daß man  
eine Seele hat, eine winzige Katze in der Tiefe  
seiner Brust.«

*Robert Crottet*

# Inhalt

Von der Würde und von den Socken .....	9
Unnützes Zeugs .....	19
Venus im Pelz .....	26
Vogelgrippe .....	33
Blaue Stunde .....	38
Will ich in mein Gärtlein gehn ... ..	41
Heulende Kommata .....	48
Freizeit, sinnvoll .....	54
Ergötzliches .....	59
Gästervergraulung .....	65
Von unbügelbaren Katzen, sanftmütigen Kopfkissen und aus dem Leib gefragten Seelen .....	73
Draußen vor der Tür .....	80
Backe, backe, Kuchen .....	86
Malefiz .....	97
Vergebliche Geschichte .....	103
Die große Stille .....	110
Ihr bleibt hier, und zwar sofort! .....	117
Wir sind Papst .....	122
Von den Schwarzen Löchern des Herrn Lesch .....	133
Entrümpelung .....	142
So ein Tag! .....	152

Vom Denken .....	158
Das Wort zum Sonntag .....	168
Ich bin mein Volk! .....	175
Der Katzenschlenkerer .....	182
Herrn Leschs Quantenkater .....	191
Bloß nix Neues! .....	201
Hinkebeine .....	210
Katzenschwemme .....	219
Psi oder nicht Psi – das ist hier die Frage! .	227
Nicht ohne meinen Kater! .....	238





## Von der Würde und von den Socken



*inszweidrei, im Sauseschritt, läuft die Zeit; wir laufen mit*«, sagte ich.

Schlumpel, meine sanftwilde Katze, lag auf Konrads Musik-  
sessel – der heißt so, weil Konrad,  
will er Musik hören, sich darauf niederläßt –  
und schnarchelte inbrünstig.

Ich fuhr fort: »*Schlumpel ist nun wirklich groß* –«

Sie spitzte die Ohren –

»– *pfiffig, fett und tadellos.*«

Sie legte die Ohren halb nach hinten. »Was hast du gesagt?«

»Daß jemand schon groß ist. Und pfiffig. Und tadellos.«

»Du hast noch was gesagt: fett.« Ihre Schwanzspitze fuhr hin und her.

»Das sage nicht ich, sondern Wilhelm Busch.«

»Blöder Hund, der Busch!«

»Er meint natürlich Julchen.«

»Du meinst aber Schlumpel.« Sie plusterte ihren Schwanz zur Bürste auf.

»War doch nur ein Späßle.« Ich hielt ihr das Buch vor die Nase mit der Geschichte und den Bildern vom Julchen drin. »Hier steht's: *Julchen ist nun wirklich groß, pfiffig, fett und tadellos*. Sag deinem Schwanz und deinen Ohren, sie können sich abregen.«

Meine Katze nimmt nie lange übel. Die Ohren zeigten wieder freundlich nach vorn, die Schwanzspitze machte einen versöhnlichen Kringel nach oben.

»Du bist kein bißchen fett«, sagte ich begütigend. »Du hast eine prima Figur. Ich wär froh, wenn ich – na ja. Du bist die allerschönste Katze in Oberweschnegg.«

»In Unterweschnegg gibt's auch ein paar«, sagte Schlumpel.

»Die tausendmalschönste Katze von Ober- und Unterweschnegg und dem mickrigen Rest der Welt. Niemand hat einen so roten Pelz, so verrutschte Socken und so einen Tupfen auf der Nase. Keine anderen Katzenaugen grünen so grün wie deine.«

»Und mein Opa«, sagte Schlumpel, »war der allerschönste und allerliebste Kater von überall.«

»Ja, das war er. Wen man liebgehabt hat, den kann man nicht vergessen, auch wenn er, wie Stoffele, ein Saubär gewesen ist.«

»Sag das noch mal, das vom Sausen.«

»Einszweidrei, im Sauseschritt, läuft die Zeit; wir laufen mit.«

»Ich nicht«, sagte Schlumpel. »Ich mach Müffchen.« Sie knickte ihre Vorderpfoten ein, was immer sehr gewinnend aussieht, sehr beruhigend und kein bißchen sausend.

»Ja, jetzt gerade. Weil du genau weißt, daß ich es nicht hinkriege, obwohl ich es immer wieder versuche. Aber gestern bist du wie eine Furie hinter Bastians Seppi hergerannt.«

»Ich hab ihm was sagen müssen. Und er hat's nicht hören wollen. Saust du auch manchmal wie die Zeit?«

»Nur in Maßen. Seit ich nicht mehr so furchtbar jung bin, sause ich viel weniger. Und wesentlich langsamer.«

»Du saust nicht, weil dir die Luft ausgeht«, sagte Schlumpel lieb. »Und weil du nur zwei untere Laufpfoten hast.«

»Wenn man gereifter ist, hetzt man sich nicht mehr so ab. Außerdem hab ich jemand, der ausgesprochen besänftigend auf mich wirkt.«

»Auf mich«, sagte Schlumpel, »wirkt Konrad aber nicht sänftigend. Und er ist gar nicht da.«

»Ich meine nicht Konrad. Ich meine die allerschönste, allerliebste, pfiffigste, tadelloseste, unfetteste Schmuddelkatz, die jemals die Fäden aus meinen Sesseln gezogen hat.«

Schlumpel schwenkte den Schwanz ein paar-mal und verlangte nach einem Kissen.

»Aber du hockst schon auf dem bequemsten und weichsten Sessel im Haus. Bist du die Prinzessin auf der Erbse?«

»Ich brauch eins. Du sitzt höher. Das geht nicht. Bring mir den Elefant.«

»Wenn schon, dann den Elefanten.« Das sah ich ein, die Katze hat ein angeborenes Recht auf den höchstgelegenen Sitzplatz. Ich brachte ihr also das dicke Kissen, auf das meine liebe Mutter einst einen Blümchenele-fanten appliziert hatte und das ich sehr in Ehren halte. Der Blümchenstoff war übrigens mal Teil meines Tanzstundenkleids gewesen; auch ziert den Elefanten zur Freude meiner Katze eine Satteldecke mit roten Troddeln. Nun thronte sie mindestens zehn Zentimeter über mir, was die Rangordnung wieder her-stellte.

Schlumpel zwickte die Augen zu und schnurrte.

Eine Katze verschönert das Leben sehr. Nicht immer – etwa, wenn sie auf den Teppich spuckt, hinter den Schrank pinkelt, wenn sie darauf besteht, die teurere Büchse zu kriegen, oder wenn sie ein paar Tage nicht heim-kommt –, aber meistens halt doch.

Schlumpel verschönert mein Leben seit fast drei Jahren. Konrad verschönert mein Leben seit fünf Jahren. Konrad war zunächst der Meinung, Schlumpel trage nichts zur Verschönerung meines und schon gar nicht seines oder unseres gemeinsamen Lebens bei, das an Wochenenden und in häufigen Kurzurlauben stattfindet, aber da er einsehen mußte, daß ich das nicht so sah, beschloß er, zuerst zähneknirschend, dann großmütig, Schlumpel in Gottes Namen doch als lebensverschönernd zu betrachten.

Konrads Weg zu Schlumpels Herz war ein Hindernisrennen, bei dem er öfters auf die Nase fiel. Aber die Wunden auf seiner Nase sind verheilt, die andern Wunden auch – wenn Konrad von uns fortging, war er von oben bis unten verpflastert, Schlumpels Ungunstbezeugungen hinterließen stets blutige Kratzspuren. Doch nun hängt der Haussegen – meistens – gerade. Als Mann – als menschlicher Kater sozusagen – ist Konrad meiner Katze sowieso unterlegen, und wenn sie will, kann sie ihn um den Schwanz wickeln.

»Saust Konrad?« fragte Schlumpel, das Gespräch dort wieder aufnehmend, wo wir es hatten liegenlassen.

»Konrad saust prinzipiell nicht, das verhin-

dern seine Bandscheiben und seine männliche Würde.«

»Was ist Würde?« fragte Schlumpel.

»Würde, also Würde ist – warte mal – die ist gar nicht so einfach zu erklären.«

»Das sagst du immer, wenn du was nicht weißt«, sagte Schlumpel.

»Gleich hab ich's. Jedenfalls: die Würde, was immer sie ist, sie ist unantastbar.« Ich nickte. Dreimal.

»Was ist ›untastbar‹?«

»Keiner darf sie anfassen.«

»Mit den Pfoten?«

»Mit Pfoten und Wörtern.«

»Deine auch?«

»Auch meine.«

»Und die vom pfiffigen Julchen, das in deinem Buch drinsteht und fett ist und tadellos?«

»Julchen selbst ist ziemlich antastbar«, sagte ich, »wenigstens für einen gewissen Fritz, aber die Julchenwürde ist es nicht.«

»Hat Konrad eine?«

»Konrads Würde«, sagte ich, »steht außer Zweifel.«

»Erzähl von der außerzweifelhaft herumstehenden Konradswürde«, verlangte Schlumpel, legte den Kopf auf die Pfoten und spitzte die Ohren.

»Die ist noch unantastbarer. Die ist das

Unantastbarste, was wir auf diesem Gebiet haben.«

»Warum?«

»Weil bei den Katern – den Männern – alles noch viel mehr ist als bei uns Katzen.«

Schlumpel zwickte die Augen zu und bedachte meine Worte. Das dauerte eine Weile, und ich glaubte schon, sie sei darüber eingeschlafen. Was sie aber nicht war. Sie machte die Augen wieder auf. »Ich will«, sagte sie, »auch eine Würde haben.«

»Die hast du auch. Eine Schlumpel- und Katzenwürde. Also zwei Würden in einer, was nicht jeder hat.«

»Eine schlumpelige Katzenwürde«, sagte Schlumpel, »eine katzige Schlumpelwürde hab ich, eine würdige Katzenschlumpel bin ich, eine würdige Schlumpelkatz.« Sie schnurrte ein stolzes, glückliches, würdiges Schnurren. »Und wenn einer an meiner Würde rumgrabscht, kriegt er eins drauf.« Sie schlug mit der Tatze in die Luft und machte Gluhaugen. »Der Seppi. Oder Othello. Woher weißt du das mit der Würde? Und daß keiner sie begrabschen darf?«

»Das steht im Grundgesetz«, sagte ich.

»Was ist das?«

»Das ist so was wie die Hausordnung, die ich mal für deinen lieben seligen Großvater

gemacht hab. Damit er weiß, was er darf und nicht darf.«

»Hat er sie –?«

»Nein«, sagte ich, »Stoffele hat nie etwas befolgt. Das lag nicht in seiner Natur. Er hat eine neue gemacht. Für mich.«

»Hast du sie –?«

»Ich schon. Aber dann sind wir draufgekommen, daß Hausordnungen nur einengen, und haben beide feierlich verbrannt. Doch bei der Würde geht es nicht ohne Grundgesetz. Weil sie so wichtig ist.«

»Und unbegreifbar«, sagte Schlumpel.

»So ist es.«

Damit, dachte ich, sei das Problem gelöst und ich hätt meine Ruh und könne weiterlesen. Jedoch der Mensch denkt, und die Katz lenkt ...

»Zeig mal her, das gründliche Gesetz!«

Ich holte das Grundgesetz – jawohl, ich besitze eines –, schlug es ganz vorne auf und las Schlumpel den berühmten – von mir leicht veränderten – ersten Satz vor: »*Die Würde der Katze ist unantastbar.*«

Schlumpel war sehr zufrieden. »Und die Kater, also der Seppi und die andern – haben die auch eine Würde?«

»Klar. Wenn Konrad eine hat –«

»Wo haben sie die Würde denn?«



»Diese Frage«, sagte ich wie vorhin, »ist nicht so leicht zu beantworten.«

»Ist die Würde im Schwanz? In den Ohren? Den Pfoten? Im Schnurrbart?«

»Die Würde sieht man nicht wie die Ohren oder den Schwanz. Die ist unsichtbar. Obwohl sie da ist.«

»Bei Konrad sieht man sie auch nicht«, sagte Schlumpel, »er hat sie bestimmt versteckt.« Sie gähnte wiederum. »Wie neulich. Und nicht mehr gefunden. Er hat sogar unterm Schrank geguckt. Und er hat gesagt, da bist du dran schuld, und jetzt steht er ganz blöd da. Er hat auch blöd ausgesehen.«

»Ohne Würde?«

»Ohne Socken. Einer war weg.« Sie legte den Kopf auf die Pfoten. »Ich glaub, ich geh ein bißchen unter.«

Das mit dem Untergehen hat sie von der Sonne. Es bedeutet, sie habe vor, ein Nickerchen zu machen. Gottlob geht meine Katze, auch darin der Sonne gleichend, immer wieder auf.

»Schlumpel«, sagte ich, »das ist doch ganz was anderes. Du verwechselst Konrads Würde mit Konrads Socken, weil du, nachdem du die Nachbarskater den ganzen Nachmittag herumgescheucht hast, so müd bist, daß du die beiden verständlicherweise nicht mehr ausein-

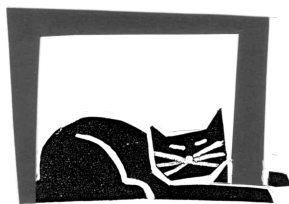
anderhalten kannst. Lassen wir Würde und Socken für heute aufeinander beruhen.«

»Ich hab meine immer an«, sagte Schlumpel.

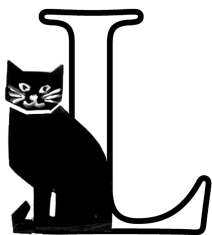
»Deine Würde?«

»Meine Socken. Jetzt weiß ich's. Die Würde von Konrad ist ein einzelner Socken, der weg ist.«

Dann war sie auch weg.



## Unnützes Zeugs



ängst ist sie kein Katzenkind mehr, aber immer noch die personifizierte Neugier. Schlumpel will alles, alles, alles wissen, und zwar sofort, mit den Augen, dem Schwanz – besonders der Schwanzspitze –, dem Schnurrbart, den Pfoten, der Nase. Sogar der Nasentupfen und die Streifen auf ihrem roten Pelz wirken neugierig.

Ich saß im Zelt im zweiten Stock – es heißt so, weil die schiefen Wände wie ein gemütliches Zeltdach sind – vor Heini, dem Computer, den Schlumpel nicht besonders mag, weil ich ihm, ihrer Meinung nach, zu viel Zeit widme, die ich besser mit ihr verbrächtige. Meine Katze lag auf dem Heizkörper vor dem Fenster, über dem befindet sich ein Rost aus schmalen Brettern, und Schlumpel liebt es, wenn's kalt ist, die Pfoten durch die Zwischenräume zu hängen und sich den Bauch wärmen zu lassen. Von dort aus kann sie das Zimmer und den Garten überblicken. Und sie liebt Unterhaltung. Unsere Gespräche sind mal tiefschürfend-

metaphysisch, mal von schmetterlingshafter Leichtigkeit oder von charmanter Absurdität. Eins sind sie jedenfalls nie: langweilig.

»Was machst du gerade?«

»Siehst du doch. Ich schreibe.«

»Warum?«

»Weil ich eine Idee hab.«

»Hab ich auch.« Sie erhob sich, streckte sich, machte einen Buckel und spazierte, unter Umgehung einiger Weghindernisse wie Bücher, Kerzenständer und Lautsprecher, auf mich zu. »Ich komm ein bißchen zu dir.« Dann saß sie auf dem Tisch, genau zwischen Heini und der Tastatur. »Damit du dich freust.«

»Klar freu ich mich. Später.« Ich schob sie weg. »Wart ein bißchen.«

Wer eine Katze hat, richtiger gesagt, wer von einer Katze gehabt wird, der weiß, daß man so was nicht sagen darf. Eine Katze wartet nie, kein bißchen, wenn sie sich was in den Kopf gesetzt hat.

»Was ist das?« Sie tippte auf das Ding neben dem Telefon.

»Das ist mein Klammeraff.«

»Der sieht aber gar nicht affig aus.«

»Ich nenn ihn nur so. Er heftet Blätter zusammen, damit sie nicht verlorengehen.«

»Klammer mal, du Aff!« befahl Schlumpel.

»Das kann er erst, wenn ich ihm vorher die